

EMANUEL HIRSCH

BETRACHTUNGEN ZU WORT  
UND GESCHICHTE JESU





EMANUEL HIRSCH

BETRACHTUNGEN ZU WORT  
UND GESCHICHTE JESU

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG · J. GUTTENTAG,  
VERLAGSBUCHHANDLUNG · GEORG REIMER · KARL J. TRÜBNER · VEIT & COMP.

BERLIN 1969

© 1969 by Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 30 (Printed in Germany)

Archiv-Nr. 30 05691

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,  
dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie,  
Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Satz und Druck: Otto v. Holten, Berlin 30

## ZUM GELEIT

Seit meiner literarischen und historischen Analyse der synoptischen Evangelien in der „Frühgeschichte des Evangeliums“ 1941 schwebt mir der Plan vor Augen, durch eine Reihe zugleich historisch-kritischer wie erbaulich-meditativer Betrachtungen zu einzelnen schwer verständlichen oder häufig mißverstandenen Stellen der Evangelien ein Gesamtbild von Jesu Person, Wort und Geschichte zu geben. Mein achtzigster Geburtstag hat mich nun gemahnt, die Ausführung dieses Plans nicht weiter hinauszuschieben. Es erscheint mir als eine immer dringlichere Aufgabe, der nihilistischen Skepsis der formgeschichtlichen Schule mit ihrer Zerstörung jeglichen tieferen Bildes von Jesu Wort und Geschichte eine Arbeit entgegenzustellen, welche unsrer menschlichen Wahrhaftigkeit durch Kritik hindurch den Weg zum Glauben öffnet. Das hier der Öffentlichkeit übergebene Buch bietet diejenige Lösung der Aufgabe, welche das Ergebnis meiner seit sechzig Jahren stets von neuem geschehenen Beschäftigung mit den Evangelien enthält. Ich habe es vermieden, in die Reihe der Betrachtungen diejenigen Texte aufzunehmen, welche ich in den Analysen und Meditationen meiner Predigerfibel von 1964 schon behandelt habe. Das Bild von Jesu Wort und Geschichte wird dem Leser sich also reicher entfalten, wenn er die Betrachtungen im zweiten Teil der Predigerfibel, die auf evangelische Texte gehen, in die Reihe der Betrachtungen dieses Buchs an passender Stelle einfügt. Doch hoffe ich, daß es mir gelungen ist, schon mit den hier gebotenen neuen Betrachtungen die Hauptmomente von Jesu Wort und Geschichte zur Anschauung zu bringen.

Ein Buch wie dieses, welches zugleich wissenschaftliches und meditatives Gepräge trägt, hat es wahrscheinlich schwer, sich in dem heutigen, immer mehr in Sparten sich zerstückenden theologischen Literaturbetrieb Gehör zu verschaffen. Immerhin, die Leser, welche nach einem solchen Buch verlangen, sind da, und so darf ich vielleicht doch hoffen, daß es mir vergönnt sein werde, den Weg zu ihnen hin zu finden.



## INHALT

Jesu Geheimnis mit seinem himmlischen Vater . . . . .	I
Sündenvergebung und Krankenheilung . . . . .	10
Die Saat des Gottesreichs . . . . .	20
Das reine Herz . . . . .	30
Die Feinde lieben . . . . .	40
Die Zeichenforderung . . . . .	50
Die Frage des Täufers . . . . .	60
Alles verkaufen was man hat . . . . .	70
Spruch vom Auge . . . . .	79
Der eiserne Sperrriegel des Gesetzes . . . . .	88
Reich Gottes und jüngster Tag . . . . .	100
Die Frage, wer der Größte sei . . . . .	110
Zwei Schwerter . . . . .	120
Die Ehre des Dienstes . . . . .	129
Die unverbrüchliche Heiligkeit der Ehe . . . . .	137
Die Heimlichkeit des Umgangs mit Gott . . . . .	147
Nicht schwören . . . . .	157
Die Verneinung des Vergeltungsdogmas . . . . .	166
Die Ordnung des Heils . . . . .	174
Die Schwelle . . . . .	183
Das Gleichnis vom argen Knecht . . . . .	192
Die Begnadigung der Ehebrecherin . . . . .	204
Die Salbung in Bethanien . . . . .	215
Die Gegenwart Gottes in Christus Jesus . . . . .	224
A n h a n g : Jesu Klage am Kreuz . . . . .	233



## JESU GEHEIMNIS MIT SEINEM HIMMLISCHEN VATER

Joh. 19, 30 Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und neigte das Haupt und verschied.

Wer mit dem ursprünglicheren Bericht des Markusevangeliums vergleicht, der gewahrt es, daß der vierte Evangelist nicht einfach das nackte unverhüllte Rätsel von Jesu Todesaugenblick vor seine Leser stellt. Er hat mit scheuen, sparsamen Worten das den Augen und Ohren sich bietende Bild des Sterbens Jesu am Kreuz durchleuchtet mit dem Geheimnis von Jesu Hinübergang zu seinem himmlischen Vater. Er sagt, was sein eigener dichtender Glaube in und hinter der sich dem sinnlichen Wahrnehmen bietenden Wirklichkeit des Kreuzestodes zu erahnen vermochte. Dabei bleibt er der äußeren Wirklichkeit recht nahe. Wenn ein am Kreuz Hängender von der letzten Lebenskraft verlassen wurde, so gaben die verzerrten Nackenmuskeln und die sich auskugelnden Schultergelenke nach. Die schwere Last des Hauptes stürzte nieder gegen die sich einknickende röchelnde Brust. Der Erstickende hauchte aus und war erlöst von der unerhörten Qual. Wie der Evangelist es beschreibt: „Er neigte das Haupt und gab den Geist dahin.“ Eben dies aber wird dem Erzählenden ein Sinnzeichen für den ganzen Sohnesgehorsam, mit dem Jesus dem ihm die Stunde dieses Todes von je verhängenden Willen des himmlischen Vaters sich übergibt. Der Leser soll das Niedersinken des Hauptes verstehen und deuten als das letzte heilige Ja Jesu zu der ewigen Liebe, die durch seinen Tod den Erlösungsratschluß vollendet. Mit einem einzigen kleinen Wort erwirkt der Evangelist dies Verständnis. Er hört aus dem letzten röchelnden Hauch Jesu eine geheimnis schwere Aussage heraus: „Es ist vollbracht“. D. h., vollbracht ist durch den Tod Jesu das von allen Frommen alter Zeit ersehnte göttliche Erlösungswerk, das den Glaubenden die Gotteskindschaft im ewigen Gottesreiche

schenkt. So verklärt sich das Hinsinken des Hauptes im Erleiden des Kreuzestodes zum reinen anbetenden Gotterleiden. Wir müssen alle im Tode den Willen des Ewigen erdulden, die Gott Gehörenden ebenso wie die ihm feindlich Verschlussenen. Wer es aber lernt, im Blick auf den am Kreuz von Golgatha Hängenden zu sterben, dem wird das Versinken in des Todes bitterer Not zu einem Aushauchen in das Geheimnis des Ewigen hinein.

Ähnlicher Verschmelzung von allerhärtester Wirklichkeit und sinnender, gleichsam dichterischer Ausdeutung durch das fromme Gemüt des Erzählers begegnen wir nun an zahlreichen Stellen der Evangelien. Wohl fehlt es auch nicht an reiner treuer Wiedergabe des Geschehenen in aller seiner dem Grübeln und Sinnen rufenden Rätselhaftigkeit, und ebenso auch nicht an rein dichterischen Legenden, welche Spiegelglanz oder Traum des Glaubens sind, wenn auch vielleicht nicht ohne auf ihre Weise etwas von Jesu Wesen zu künden. Immerhin, es liegt in der Natur der Sache, daß Erzählende da, wo sie von einem geheimnisreichen persönlichen Geschehen berichten, häufig unwillkürlich ihr Auffassen und Verstehen in die Berichterstattung einfließen lassen. Umgekehrt hat auch unendlich viel Legendenhaftes verborgene Wurzeln in wirklichem Geschehen. Eben dies aber weckt im Leser der Evangelien – wenigstens heute, im Zeitalter kalter rechnender Verständigkeit – die bange Frage, ob es denn überhaupt möglich sei, das verborgene Geheimnis von Jesu Person und Geschichte zu erkennen. Wir bedürfen eines solchen Erkennens, damit wir uns über die Bedeutung dieser Person und dieser Geschichte für unser eigenes Verhältnis zu Gott innerlich klar werden können. Um die Dringlichkeit dieser Frage zu empfinden, braucht man sich nur daran zu erinnern, daß so mancher die bei Markus nackt und nüchtern sich zeigende Wirklichkeit von Jesu Sterben am Kreuz – auch dann, wenn er die Darstellung des vierten Evangeliums als dichterische Deutung eines unserm Wissen entzogenen verborgenen Vorgangs ehrt – mit zermalmender, herzzerreißender Gewalt nacherlebt und es nicht vermag, des Grauens durch Erhebung zu höherer Betrachtung Herr zu werden. Scheint es nicht also, als ob das wahre Geheimnis von Jesu Leben und Sterben uns unerkennbar bleibe? Damit drohen seine Person und Geschichte als etwas Zweifel-

haftes, und einer gottlosen Erklärung ebenso zugänglich wie einer frommen, ganz ins Leere zu versinken. Wäre dem aber so, dann müßten wir uns in unserm eigenen Gottesverhältnis ohne das Evangelium behelfen. Ein moderner Theologe hat auf Befragen zugestanden, daß Jesus zu dem vielleicht bedeutungsvollen Inhalt einiger seiner Worte, was seine Person und Geschichte anlange, kein andres Verhältnis habe als der Hafearbeiter zu dem Sack, den er trägt.

So schürtz sich für den, welcher das Letzte und Verborgenste der irdisch-geschichtlichen Erscheinung Jesu zu erfassen begehrt, ein Knoten. Es ist heute üblich, dafür die Unangemessenheit verantwortlich zu machen, welche die Art der aus alten Zeiten stammenden evangelischen Berichte für unsern nüchtern kritischen Tatsachensinn habe. Indes, dem stellt sich eine jedem Zweifel standhaltende Tatsache der evangelischen Geschichte entgegen. Jesus ist Rätsel und Geheimnis gewesen auch für die Menschen, unter denen er seine Predigt von dem auch den Sündern, Zöllnern und Heiden sich öffnenden Reiche des himmlischen Vaters tat, und unter denen er um dieser Predigt willen den schweren Gang in den Schandtod am Kreuze vollbracht hat. Er ward ihnen ein Zeichen des Widerspruchs und des Mißverstehens. Sie deuteten sich sein Verhältnis zum Ewigen und Göttlichen falsch, auch dann, wenn sie ihn nicht mit wahnhaftem frommem Eifer als einen Gottlosen und Verächter des Gesetzes haßten und schmähten. Erst nach seinem Tode ging der Same des Worts, den er in die kleine Schar der Jünger und Anhänger hineingesät hatte, auf in einem lebendigen, das Gesetz zerbrechenden Glauben. Vollendet rein und klar haben in der nun entstehenden neuen Gemeinde erst Paulus und der vierte Evangelist das Geheimnis Jesu erkannt. Erst vor ihren Augen stand er rein und klar als der Bringer und Träger einer Gotteskindschaft, welche die Liebe des Vaters in sich hinein empfängt und mit unerhörter Freiheit die gottscheidende Macht von Gesetz, Welt und Tod überwindet. Der Grund dafür liegt in Jesus selbst. Das in ihm lebendige Gottesverhältnis und sein unbegreiflich tiefes Bild von der Vaterliebe des Heiligen und Allbedingenden, sie schließen es aus, daß er dem Menschensinn geradezu und platt offenbar ist. Nur in einer unsern Sinn und Geist umwandelnden, selber geheimnisreichen Geschichte unsers Herzens mit Gott kann er erkannt werden nach seinem ver-

## Jesu Geheimnis mit seinem himmlischen Vater

borgenen Geheimnis, welches durch sein Wort und seine Geschichte nur hindurchscheint für den, der Augen hat zu sehen.

Es kann auch gar nicht anders sein, als daß er allen Zeiten und allen Menschen mit seiner Vollmacht geheimnisvoll bleibt. Er spricht zu des Herzens vertrautestem Sehnen als der, welcher ihm Befreiung und Vollendung im Ewigen verheißt. Und dennoch weckt er eben damit auch Scheu und Schrecken als der, welcher den ihm Vertrauenden ins Ungeahnte, Ungekante hineinruft und den ihm Folgenden in die Welteneinsamkeit einer Sinnes- und Geistesverwandlung von Grund auf hineinführt. Ein Gottesbote, Gottesträger, Gottesruf und Gotteslicht ist er, und wie könnte ein solcher wohl anders uns sich nahen als mit dem Geheimnis Gottes, welches nur im Tode uns ganz zum Leben, nur durch das Leid uns ganz zur Seligkeit, nur durch die Hingabe uns ganz zur Freiheit wird?

Auch ohne Jesus: nahe, unheimlich nahe ist uns der Allbedingende, Allwaltende, Ewige in, mit und unter den vergänglichen Erdengewalten, nichtmenschlichen wie menschlichen, die uns allenthalben umringen und unserm Leben und Wirken das Maß setzen. Gott ist die Nacht des Geheimnisses, die ein blendendes, sengendes, versehrendes, verzehrendes Licht schonend zu umhüllen scheint, uns unbegreiflich und doch uns verwandt, unsrer Kreatürlichkeit Bangen weckend und doch unsers Lebens Quell, von dem wir Freiheit und Erlösung begehren mit jedem Atemzuge in dieser erstickenden Welt. Und so, wie wir ihn in uns gewahren und bilden, so wird er uns zum Schicksal, das unsern Geist und unsre Seele formt, im Nein und im Ja, ob wir uns nun beugen oder aufbäumen vor ihm. Wie dies geschieht, wohin es uns treibt, das ist unsers Lebens verborgenstes Geheimnis. Es schimmert im Guten wie im Bösen durch unser erscheinendes Wesen hindurch, und nur wer uns in diesem unserm Geheimnis errät und versteht, nur der kennt uns wahrhaft. Mag auch noch so viel von uns kund werden in unsrer Umwelt und Nachwelt: ein Geheimnis bleibt es, welches die mit uns und unsern Wirkungen sich Berührenden lesen und deuten müssen. Ob sie aber recht lesen und deuten, das können weder sie noch wir selbst mit Worten und Gründen demonstrieren und erhärten. Anders aber als in dem Geheimnis eines Menschen mit Gott ist er, der ewige Gott, nicht so da, daß wir etwas andres sagen könnten denn daß er die dun-

kelste Nacht um die versehendste Lohe sei. Nicht die toten Bilder und Gedanken, die wir uns machen oder andern nachmachen, sondern allein die Bilder, die mit unvergänglicher Rune in ein Menschenherz geritzt sind, ohne daß es etwas dazu könnte, nur die sind getragen von der unheimlichen Gegenwart und Gewalt des Ewigen, es sei nun uns zum Heile oder zum Unheil.

Nach diesem Gesetz des wesentlichen menschlichen Gottesverhältnisses allein vermag er, der da Mensch ward gleichwie wir, uns der Gotteszeuge oder Gottesträger zu sein, der unserm Glauben oder Unglauben ruft, so daß er uns frei macht in verstehender, Gott neu in uns bildender Liebe oder aber uns vernechtet in sich verschließendem, ihn und sein Evangelium verzerrendem Haß. Dies ist die allein der Heiligkeit und Unendlichkeit der Gottheit gemäße Ordnung eines wahrhaft persönlichen Gottesverhältnisses. Sie wird dadurch nicht aufgehoben, daß nach christlichem Glauben Jesus als der Träger des Evangeliums von der göttlichen Vaterliebe die vollendete Offenbarung des wahren Wesensbildes Gottes ist. Aber dadurch, daß Gottes ewiges Geheimnis für uns gegenwärtig ist als Geheimnis von Jesu Verhältnis zu seinem himmlischen Vater, wird es für uns aus einer verzehrenden Unheimlichkeit und Unbegreiflichkeit zu einem uns im Lebensgrunde anrührenden unerhört tiefen und unerhört wunderlichen oder wunderreichen heiligen Bilde. Als solches ergreift es unser Gewissen und damit unsre ganze Menschlichkeit in einem Kampfe auf Leben und Tod und entbindet in uns eine von Jesu Geheimnis durchprägte eigene geheimnisreiche Geschichte mit dem himmlischen Vater.

Es ist wohl nicht allzu wichtig, was einen Menschen zur sinnend sich vertiefenden Aufmerksamkeit auf die in den Evangelien sich spiegelnde geschichtliche Wirklichkeit bewegt. Bei dem einen ist es der Eindruck christlich frommer Erziehung auf das Gemüt, bei andern die Verwunderung über die unermeßlichen welt- und geistesgeschichtlichen Wirkungen, die von der Predigt, dem Kampf und Leiden, dem Tod dieses Menschen ausgegangen sind und so gar nicht zu passen scheinen zu diesem von allem äußerlichen Wirken und Planen abgekehrten, rein dem Bereich verborgener Innerlichkeit zugewandten Menschenbilde. Was aber auch dazu treibe in das Geheimnis der

evangelischen Geschichte hinein zu lauschen, welcher Art denn dies Geheimnis sei, und ob es überhaupt ein solches Geheimnis hinaus über einige geistreiche Aussprüche und Gedanken Jesu gebe: wichtig ist allein der Ernst und die Leidenschaft der lauschenden Vergegenwärtigung selbst. Geschieht sie recht, so werden über den um gegenwärtiges Verständnis der evangelischen Geschichte sich Mühenden zwei vielleicht verwirrende Eindrücke kommen. Auf der einen Seite bedünkt es ihn, daß er ja nicht unmittelbar mit Jesus selbst bekannt werde in den evangelischen Erzählungen, sondern mit einem kunstvollen Mosaik aus echten Erinnerungen an sein Wort und seine Geschichte und mancherlei buntfarbigen, ins Sagenhafte sich verirrenden Berichten, durch die sein Bild zugleich umleuchtet und verdunkelt wird. Auf der andern Seite nimmt ihn die Gestalt Jesu, die durch das alles zu ihm zu sprechen beginnt, mit ihrem rätselhaften Zauber um so mehr gefangen, je mehr er ihn selbst von den Berichten und Erzählungen über ihn zu lösen versucht. Ob einfacher Bibelleser oder gelehrter historischer und literarischer Kritiker, er fühlt sich gedrungen, sie mehr und mehr mit eigenen Augen zu sehen und so aus den Evangelien der andern sich tastend ein eigenes Evangelium zu bilden. Er tritt gleichsam mit den evangelischen Erzählern in eine Reihe und wird so wie sie ein Deuter von Jesu Wort und Geschichte. Solange es Christen gibt, welche die Evangelien sich vergegenwärtigen, ist dies zwiefache Widerfahrnis über sie gekommen. Freilich, in den alten Zeiten geschah es meist unbewußt, ohne daß die, welche die evangelische Geschichte vernahmen, es merkten. Heute in unserm allzu wachen und allzu selbstkritischen Geschlecht müssen auch einfache und schlichte Menschen ohne allen wissenschaftlichen Ehrgeiz dessen inne werden, daß die Evangelien ihnen Jesus nicht unmittelbar bringen. Die Wirklichkeit Jesu muß und will durch die Evangelien hindurch, und so, daß sie gegen diese kritisch macht, zu ihnen sprechen und in ihnen ein eigenes Bild des Menschensohns und seiner Geschichte erzeugen. Die Evangelisten von einst und ebenso die Theologen und Prediger von heute sinken ihnen zu Helfern herab, die ihnen dies und das an Jesus zeigen. Wir danken ihnen. Aber dieser Dank schließt die Freiheit eigenen Schauens und Deutens auch gegen sie in sich. Der erste Mensch übrigens, der diese zum Christenglauben bewußt oder unbewußt ge-

hörende Freiheit von den Berichten anderer bemerkt hat, ist der vierte Evangelist gewesen. Er hat nach seiner dichterischen Art diese Freiheit gemalt in den Worten, welche die gläubig werdenden Samariter zu der ihnen zuerst von Jesus berichtenden Samariterin sprechen (Joh. 4, 40 ff.).

Die uns so mit der Vertiefung in die evangelische Geschichte gestellte Aufgabe vollbringt sich nicht auf einen Tag, auch nicht in einem Jahr. Sie geht mit uns durch alle Stufen unseres Lebens von den Kinderjahren bis ins hohe Alter. Man versteht Jesus nur, wenn man sich im Umgang mit der evangelischen Geschichte innerlich umbilden läßt von naturverhafteter Frömmigkeit zu geistdurchprägter, von sich selbst gefallender Werkhaftigkeit zum anbetenden und verwunderten Empfangen göttlicher Güte, vom süchtigen Gottbegehren zum strengen Gotterleiden, von einem Traumgott, den man begreift, zu einem Gott, dessen Vaterliebe in dunklem Gewande zu uns kommt. Bei alledem aber werden die Grenzen und Irrungen und Träume der selbst noch im Werden auf die Gleichgestalt mit Christus befindlichen evangelischen Erzähler gewissermaßen zu Bundesgenossen eben der Erdgebundenheiten, die wir in uns überwinden müssen, um Jesus wahrhaft zu schauen und ihm wahrhaft zu eigen zu werden. Auch bei großen Theologen, kritischen wie unkritischen, spürt man es, wie sie im Lauf ihres lebenslänglichen Umgangs mit den Evangelien immernoch ringen müssen um die rechte Deutung des Geheimnisses von Jesu Wort und Geschichte. Sie bekommen während ihres Lebens und Arbeitens immer noch tiefere Blicke geschenkt hinein in Jesu von Sohnesgehorsam und Sohnesliebe getragenen und doch anfechtungsunwallten Weg bis hin zu der „Erhöhung“ ans Kreuz.

Indes, noch hab ich den inneren Vorgang, mit dem wir in das Geheimnis Jesu, zugleich verstehend und anders werdend, hineinwachsen, nicht vollständig beschrieben. Das Schwerste, das zu sagen ist, wird höchstens als Hintergrund der Betrachtung zum Leser gesprochen haben. Vielleicht läßt es sich am anschaulichsten machen an dem Bilde, welches der vierte Evangelist von dem Verhältnis der Menschen zum Kreuze Jesu malt. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten meinen in einer eigenartigen Mischung von Haß und Triumph ein gottwohlgefälliges und gottgesegnetes Werk getan zu haben mit ihrer Verfluchung Jesu und ihrem Erzwingen der Kreuzigung. Sie haben

das Geheimnis Jesu, die Verkündigung seines Vaters im Himmel als des Gottes, der den sündigen Menschen zum Kinde begehrt und ihm das ewige Reich und die ewige Freiheit schenkt, wahrgenommen. Sie vermögen aber diesen Vater Jesu lediglich für eine dämonische Gestalt zu halten, welche alle sittliche und religiöse Ordnung und Zucht auf Erden zerstört und dem für sie wahren Gott, dem eifernden Gott des Gesetzesbundes und der sichtbaren kommenden Gottesherrschaft durch Israel, lästert und schändet. Neben ihnen steht Pilatus, der Skeptiker und Nihilist, welchem der diese Welt beherrschende Allgewaltige nicht ein Traumgott des Gesetzeseifers und irdischen Wunderreichs ist, sondern der Genius des Rechts und der Ordnung, welcher im Römerreich reelle Gestalt und Macht besitzt und ausübt. Für diesen Pilatus und diesen Genius der Staats- und Gesellschaftsordnung ist der Vater Jesu eine Schimäre. Sie können in ihm nichts finden als leeren nichtigen Wahn. Wir würden heute sagen: sie halten Jesus für einen Ideologen und Schwärmer, an dem überhaupt nichts Bedeutungsvolles ist. Man kann nicht sagen, daß dieser Nihilismus überhaupt nichts vom Geheimnis Jesu gewahrt. Pilatus schwankt hin und her zwischen dem Urteil, daß es phantastisch und aktiv gewordener jüdischer Messianismus sei, und dem andern, daß es nichtig und bedeutungslos sei. Anderer Art ist die dritte Möglichkeit, den zum Kreuz Gehenden zu verstehen. Der vierte Evangelist veranschaulicht sie an den schweigend von fern zum Kreuz hinsuchenden Frauen und an dem mit ihnen zusammen auf das Geheimnis des Kreuzes schauenden Lieblingsjünger.

Mit alledem drückt das vierte Evangelium etwas Erschütterndes aus. Auch dem Sinn und Herzen, dem die Gegenwart Jesu sich mehr oder weniger deutlich nach ihrem Letzten kundtut, erwächst nicht notwendig das verstehende und glaubende Ja. Und so ist es geblieben bis an den heutigen Tag. Die Begegnung zwischen dem Menschenherzen und dem Träger des Evangeliums weckt nicht notwendig den Glauben und die Anbetung. Sie kann auch heute ein leidenschaftliches Verneinen oder achselzuckendes Verachten gebären. Zum Geheimnis Jesu gehört auch dies, daß es keine logische oder sonstwie mit Mitteln der Überredung und Kunst arbeitende Möglichkeit gibt, dem Glauben an Jesus wider das Verneinen und Verachten allgemeine Anerkennung zu schaffen. Die Lage ist für uns eher

noch schwieriger geworden, weil die Verneinenden und Verachtenden heute oft nicht geradezu ihre Gesinnung offenbaren. Sie propagieren häufig unter der Maske eines scheinbaren Ja eine umdeutende und entstellende Verzerrung des Bildes vom Evangelium und von seinem Träger. Sie tun dies noch dazu mit innerer Ahnungslosigkeit über ihre Ähnlichkeit sei es mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die ihn weg haben wollen aus der Welt, oder mit dem Pilatus, welcher auf deren Drängen das Urteil spricht.

Damit kehrt die Betrachtung zurück zu der Anfangsfrage, die wir uns gestellt haben. Wir können das Rätsel nicht aufheben, daß das Evangelium und sein Träger es dem Menschenherzen offen lassen, gemäß eigenem verborgenem Getriebenwerden so oder so sich zu entscheiden. Eben dies aber ist für den, der da überwunden wird zum Verstehen und Glauben, das tiefste und zwingendste Zeugnis für die verborgene Herrlichkeit Jesu als des Sohnes, in welchem des ewigen Gottes Geheimnis zu den Menschen kommt und an ihre Herzen pocht. Hätte der Erdgeist, der da im Menschen mächtig ist, Gewalt darüber, dem Einzelnen sein Gottesverhältnis zu bestimmen, so wäre Gott nicht Gott, weil er nicht das unendliche verborgene Geheimnis wäre, das nur durch eine auf der Grenze von Leben und Tod geschehende Sinnverwandlung dem anbetenden Geiste erscheint. Wahrer Gott wäre dann vielmehr der Erdgeist mit seinem allrechnenden Verstande. Nur durch einen inneren Hinübergang vom Endlichen zum Unendlichen, vom Begreiflichen zum Unbegreiflichen werden wir Gottes in Wahrheit inne. Eben darum aber macht uns das Verhältnis zu Gott frei. Der Erdgeist mit seinem Verstandeswerkzeug knechtet. Freie Kinder, die in Anbetung und Gehorsam wahrhaft sie selbst sind, wahrhaft in ihr Eigenes einkehren, macht aus uns nur der verborgene Gott, dessen Geheimnis offenbar ist im Geheimnis Jesu Christi. Dies meint Paulus, wenn er sagt, Gott habe denen, die ihn lieben, dasjenige bereitet, was kein Auge gesehen und kein Ohr vernommen hat und was in keines Menschen Sinn gekommen ist.

## SÜNDENVERGEBUNG UND KRANKENHEILUNG

Markus 2, 1-12

Und wie er nach einiger Zeit wieder hinein nach Kapernaum kam, sprach es sich herum, daß er zuhause sei. Und es liefen viele zusammen, so daß auch der freie Platz vor der Tür nicht groß genug war, und er sagte ihnen das Wort. Da kamen Leute, die brachten ihm einen Gelähmten. Und weil sie der Menge halber mit der Trage nicht an ihn herankommen konnten, brachten sie ihn hinauf auf das Flachdach, dort, wo Jesus unten war, und ließen die Trage herunter, auf der der Gelähmte lag. Und wie Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Lieber, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen aber Leute dabei, die dachten in ihrem Herzen: Was redet er da Lästerliches? Wer kann denn Sünden vergeben denn Gott allein? Und Jesus erkannte gleich in seinem Innern, daß sie so bei sich dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr da in eurem Herzen? Was ist leichter: zu dem Gelähmten zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder: steh auf, nimm deine Trage und geh auf deinen Füßen? Und sprach zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm deine Trage und geh nach Hause! Da stand er auf und ging sogleich mit seiner Trage fort, vor aller Augen. Und es entsetzten sich alle, priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.

Bei der Wiedergabe des Textes sind einige spätere Ausschmückungen des ursprünglichen Berichts gestrichen. Außerdem ist ein Übersetzungsfehler unseres griechischen Markus berichtigt worden. Die ursprüngliche aramäische Erzählung weiß nichts von einem Durchgraben des Flachdachs. Sie stellt sich Jesus auf der Türschwelle mit gekreuzten Beinen sitzend vor. Auf dem großen freien Platz vor dem Hause des Landstädtchens, der der Aufstellung von Arbeitsgeräten und dergleichen dient, ist die Menge versammelt und bildet um Jesus einen dichtgedrängten Halbkreis. Die Träger mit der Bahre gelangen über die seitlich angebrachte Außenstiege aufs Flachdach und lassen die Bahre an Tüchern auf den Platz vor der Schwelle, den die Hörer frei gelassen haben, hinunter. Der an-

schauliche Bericht trägt Lokalkolorit und gibt uns ein genaues Bild des Hauses des Petrus in Kapernaum, das Jesus in der kurzen Zeit seiner galiläischen Predigt als Rückhalt diente. Ich halte den Bericht des Geschehnisses für unmittelbar auf Petrus zurückgehend. Der Versuch der formgeschichtlichen Forschung, ihn für späte aus zwei Stücken zusammengeschobene Gemeinde-theologie zu erklären, ist absurd.

Die Geschichte gehört der ersten Zeit der galiläischen Wirk-samkeit Jesu an. Bei seinem ersten öffentlichen Auftreten war Jesus, weil er die Schwiegermutter des Petrus heilte, von heilungsgierigen Kranken überlaufen worden. Er hatte sich nachts aus dem Ort in die Einsamkeit geflüchtet. Trotz Bitten der ihn findenden Jünger war er nicht in den Ort zurückgegangen, sondern hatte die erste größere Predigtwanderung unternommen. Nun kehrt er nach Kapernaum zurück und versucht es, von der Schwelle des Hauses aus die in großer Zahl Herbei-strömenden zu lehren. Aber seine Heilgabe ist nicht vergessen. Auf die anschaulich geschilderte Weise gelingt es den Angehörigen eines Gelähmten, mitten in seine Predigt hinein vom Flach-dache her die Trage mit dem Kranken dicht vor der Schwelle zu Jesu Füßen niederzulassen.

In Jesus entsteht deutlich ein Zwiespalt. Wie oft in seinem kurzen öffentlichen Leben ist er einfach wehrlosen Herzens dem unendlich verlangenden Zutrauen gegenüber, das ihm – hier von dem Kranken und seinen Trägern – entgegengebracht wird. Aber es graut ihm vor der Wiederholung jenes Ansturms von Heilungsgierigen, der ihn aus Kapernaum vertrieben hat. Prediger des Evangeliums ist er, und als solcher spricht er nun zu dem Kranken, dem er doch eine Liebe tun will: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Er sagt nicht, daß er selbst sie jetzt vergibt. Er sagt, daß sie bei Gott vergeben sind. Den Sinn des Ausspruchs versteht man, wenn man an das Buch Hiob denkt und sich der Reden der Freunde Hiobs erinnert. Diese halten nach der Logik des alttestamentlich-jüdischen Vergeltungs-glaubens, der auch im Psalter tiefe Spuren seiner wahnhaften Vorstellungen von Gott zurückgelassen hat, Krankheit für eine Strafe, die der Allmächtige wegen schwerer Sünde verhängt. Bei einem völlig Gelähmten müssen die Sünden, auf welche die fromme Betrachtung die Krankheit zurückführt,

## Sündenvergebung und Krankenheilung

überaus groß sein. Diesem Wahn stellt sich Jesus entgegen. In Vollmacht seines Glaubens an die göttliche Vaterliebe, die er mit dem Evangelium predigt, sagt er dem Gelähmten, daß er kein von Gott Verfemter und Gezeichneter sei. Die Liebe des Ewigen, welche sich aller Menschen ohne Unterschied annimmt und ihnen allen ohne Unterschied das Reich auf tut, ist ihm ebenso nahe wie jedem andern. Der Kranke darf sich innerlich mit allen als gleich geliebt von Gott, als gleich vom ewigen Erbarmen angenommen wissen. D. h. Jesus gibt dem Kranken, soweit es auf ihn ankommt, die Ehre vor der Gemeinde wieder. Er tut nicht das, was der Kranke und seine Träger begehren. Er gibt in seinem Sinne etwas weit Größeres, und indem er es tut, predigt er allen, die da um ihn stehen, das Evangelium von dem Gott, der den Sünder zu seinem Kinde beehrt.

Eben damit aber, daß er dies tut, daß er die Antithese des Evangeliums gegen den vom Vergeltungsglauben getragenen Gesetzesdienst sichtbar macht, beginnt – man darf wohl sagen, gleich beim ersten Schritt auf seinem ihm eigentümlichen Wege – die Störung des Verhältnisses zu den Leuten von Kapernaum. Die göttliche Sündenvergebung preisen, wenn man in seinem Stand sichtbar gesegnet vor andern steht, dies kommt jedem Frommen des alten Bundes zu. Aber wenn man selbst gezeichnet ist durch die rächende Hand des Allmächtigen, dann von sich selbst – oder auch wenn man vor einem andern so Gezeichneten steht, von diesem – zu behaupten, daß die Sünden vergeben seien, das heißt dem Gott ins Angesicht widersprechen, der sein Urteil über den Fall durch die schwere Züchtigung sichtbar bekundet hat. Dergleichen ist lästerlich, gottlos. Wo Gott die Strafe hingelegt hat, da muß er selber durch Aufheben der Strafe bekunden, daß er vergeben hat. Jesus hat etwas gesagt, was Ärgernis erregen muß.

Finster schweigend, mit entsetzten Gesichtern, stehn die Leute da. Auch der Kranke und seine Träger sind entsetzt, nicht etwa bloß enttäuscht. Ja, hätte Jesus wortlos geheilt, so hätte der nunmehr Genesene Psalm 32 beten und am nächsten Synagogengottesdienst die empfangene sündenvergebende Gnade des Allmächtigen preisen dürfen. Dadurch, daß er ihm den Wunderheiler schickte, hätte der Allmächtige seine wiederkehrende Gnade dem Kranken gegenüber dargetan. So aber: was denken sie? Wahrscheinlich hat Jesus nicht heilen können,

weil der Krankheitsdämon, den Gott dem Gelähmten geschickt hatte zur Strafe, viel zu mächtig war für seine Kraft. Und das wagt er nun zuzudecken durch seine lästerliche, gottlose Rede.

Jesus sieht die Gesichter, errät die Gedanken, und Letzteres ist in dieser Lage wohl kaum eine große Kunst. Er spricht vor ihnen offen aus, was sie denken. Er wirft ihnen – in Gestalt der Frage, was leichter sei – den Vorwurf vor die Füße, den sie ihm machen: daß er, Lästerung nicht scheuend, mit einem leicht hingeworfenen Wort sich dreist aus der Sache gezogen habe, weil ihm das gute, das ernste, das heilende Wort zu schwer gewesen sei. Und dann spricht er das Wort, welches die Krankheit wegnimmt. Er spricht es harsch, mit schroffstem Befehl, und das ist nicht bloß therapeutisches Kunstmittel. Er schickt den Kranken fort. Fast meint man, er möchte ihn nicht mehr sehen.

Und nun sehen wir den Kranken ohne Dank davongehen und hören die Ausrufe der Leute vor dem Hause. Sie sind verblüfft: dergleichen unerhörte Wunderheilung hatten sie noch nicht gesehen. Aber sie sind auch erschrocken. Daß sie Gott preisen, ist eher Abwehr, ähnlich wie das katholische sich Bekreuzen, und keine Anerkennung Jesu als Gottesmann. Diese Heilung, nachdem vorher ein lästerliches Wort gesprochen war, hat etwas Unheimliches. In dem folgenden Kapitel wird erzählt, daß die aus Jerusalem bestellten Sachverständigen Jesus für einen mit dem Teufel im Bunde stehenden Mann erklären, der seine Heilungswunder mit Hilfe von Satans Obergewalt über die Krankheitsdämonen vollbringe. Wie konnten die jerusalemischen Sachverständigen mit dieser tückischen Anklage Glauben finden? Woher kamen denn überhaupt die Bedenklichkeiten gegen Jesus? Diese Geschichte erklärt es. Sie legt den ersten Keim des Unheils bloß.

Läßt man die Geschichte in dieser Schlichtheit, die auf alle später eingetragenen Überdeutungen verzichtet, stehen, so hebt sich für die gegenwärtige Beziehung auf uns von selbst das Entscheidende heraus. Jesus vollbringt hier ein Heilungswunder mit fast erregter Kraft und Leidenschaft und erreicht dennoch nicht die erhoffte oder erwartete Überführung von seinem Recht im Kampfe für das Evangelium und wider den gesetzhaften Vergeltungsglauben. Man möchte zunächst sagen,

## Sündenvergebung und Krankenheilung

es sei Menschenlos, mit den größten Taten nichts zu erreichen, wo man einer tief eingewurzelten Vorstellung, sonderlich einer solchen geistig-religiöser Art, widerspricht. Vorurteil und fromme Gewohnheit weichen auch den stärksten und außerordentlichsten Eindrücken nicht. Sie verlangen danach, innerlich, rein aus der Wahrheit und Heiligkeit des sich ihnen entgegenstellenden Neuen überwunden zu werden. Die äußeren Eindrücke erzeugen nur Verblüffung, Scheu, Verwunderung, keine Wandlung des Sinns.

Jedoch nur bei durchgeistigter Frömmigkeit gilt es, daß ihr aus den äußeren Wirkungen keinerlei herzengewinnende Kraft zuwächst. Es ist die Probe auf die Reinheit und Heiligkeit des Evangeliums vom Gottesreich, daß sein Streit mit der niederen gesetzhaften Frömmigkeit des alten Bundes sich durch die außerordentliche, den Bereich des Wahrscheinlichen fast schon überschreitende magnetische Heilgabe Jesu lediglich verschärft hat. Diese hat gerade die Gegenwehr gegen ihn bis zum Entschluß, ihn zu vernichten, aufgepeitscht, ohne die Hüter des Alten innerlich zu erschüttern.

Außerchristliche Religionen zeigen ein anderes Bild. Sie bedürfen des Zeugnisses von glänzenden, das Göttliche scheinbar zweifellos bekundenden Wundergeschehnissen. So stützt z. B. die israelitische Bundesreligion ihre den Gläubigen fast erdrückende Autorität auf die angeblichen Wunder des Durchzugs durchs rote Meer und der durch Mose vermittelten Gesetzgebung vom Sinai. Die Stifter aller vorchristlichen Religionen sind umkleidet von dem Märchenschimmer außerordentlicher Taten und Begebnisse. Dem Evangelium hingegen ist es wesentlich, was hier in der richtig verstandenen Geschichte vom Gelähmten sichtbar wird. Das im äußerlichen Sinne Außerordentliche nimmt seine Unkenntlichkeit für den am Irdischen haftenden Sinn nicht hinweg, sondern legt höchstens den Schimmer der Unheimlichkeit um die tiefe herzverwandelnde Wahrheit, die dem Evangelium und seinem Bringer und Träger die Hoheit des Ewigen und Göttlichen gibt. So gewinnt es lediglich durch die kühle Wahrhaftigkeit, welche den zum Teil an den evangelischen Berichten hängenden religionsgeschichtlichen Wust abstreift.

Ein noch tieferer Ausdruck des Evangeliums ist es, daß Jesus die seine Sohnschaft begleitende magnetische Heilgabe

eher als Leid, als eine ihm vom Vater auferlegte Plage denn als Vollmacht empfunden hat. Dem entspricht es, daß ihm hier in unsrer Geschichte sein Versuch, sie wenigstens mittelbar als Zeugnis für die Sündenvergebung des Evangeliums zu brauchen, fehlgeschlagen ist. Den Glauben ans Evangelium weckt Gott in den Empfänglichen auf andern Wegen. Das Empfinden inwendiger Herzensnot ist dem Evangelium näher als das Erfahren äußerer Hilfe.

Den klarsten Ausdruck für diesen Zusammenhang der Dinge hat das vierte Evangelium gefunden. Es läßt, als Werk eines selbst vom mythischen Denken nicht ganz frei gewordenen Mannes Jesus zum Zeichen seiner Hoheit die Auferweckung des Lazarus unter unerhört phantastischen Begleitumständen vollziehen. Es malt dann aber unbarmherzig, wie gerade diese Tat den Hohenrat zu dem Entschluß bewegt, Jesus zu vernichten. Wenn einer gegen den Gott des Gesetzes mit solchen Zeichen zeugt, dann muß er aus der Welt geschafft werden zur Ehre Gottes. Damit beweist man dann, daß der alte Gott vom Sinai doch noch die stärkere Macht hat, und rettet das Volk vor verderblichem Unglauben. Die herzüberwindende Gewalt des Evangeliums geht diesem Evangelisten nicht von den Wunderzeichen aus. Als einer, der im Verborgenen aus der Wahrheit ist und darum Empfänglichkeit besitzt, sieht der gläubig werdende Jesus und gewahrt die Gnade und Wahrheit Gottes in seiner Person.

Dies hängt nun über unserm eigenen Christenstand ein blitzendes zweischneidiges Schwert auf, welches allem Biederen, Tüchtigen, Rechnenden, Gesetzhaften in unserm Gottesverhältnis mit der Unbarmherzigkeit einer das Höchste fordernden Liebe den Tod ansagt. Es fällt dem Herzen auch des reflektiertesten und durchgeistigsten, alles Niedere verachtenden Menschen bitter schwer zu glauben, wo er nicht Zeichen und Wunder sieht. Einfacher Sinn pflegt sich auch heute noch fragend und verlangend auf überraschende Wendungen des Geschicks zu richten, die er als Gebetserhörungen, gnädige Bewahrungen und Fügungen deuten kann. Psalter und Gesangbuch bieten ihm auch hinreichend die Bilder und Wendungen dar, mit denen er sich auf solche Weise erbauen kann. Er lernt es sogar, sich mit einer fast rührenden Bescheidenheit an kleinen Tröstungen dieser Art genügen zu lassen und mit deren

Hilfe manchmal ein unglaublich hartes und enttäuschungsreiches Leben in Geduld zu ertragen. Stolzerer und reicherer Sinn schaut mehr aus nach dem Segen seiner Arbeit im Zusammenhang des Daseins, nach dem Erreichen schöner Ziele und Wirkungen. Er ist sich bewußt, daß auch dem fleißigsten Arbeiten, dem angespanntesten Schaffen, der planvollsten Überlegung aus dem unübersehbaren Daseinsgeflecht Gefahr, unter Umständen gar Gefahr des Scheiterns, droht. Das führt ihn dahin, in dem dennoch sich einstellenden Gelingen oder doch Teilgelingen die Gnade und Bestätigung Gottes zu erblicken, der doch vermutlich die günstigen Winde und Strömungen geschickt hat. Auf solchen und manchen andern Wegen tritt bei uns leicht der Rückschluß ein von empfangenen unmittelbaren oder mittelbaren Zeichen und Fügungen auf die Wohlgefälligkeit unsrer Person und ihres Tuns bei dem ewigen Gott. Mindestens aber sind wir geneigt, beim Scheitern oder Bedrängtwerden anderer den umgekehrten Rückschluß zu tun auf verborgene oder offenbare Mißfälligkeit ihres Glaubens, Denkens, Wollens, Handelns bei Gott. Von dem durch Jesus und sein Evangelium verneinten gesetzhaften Vorsehungs- und Vergeltungsglauben unterscheidet sich diese Frömmigkeitspraxis lediglich durch ihren Mangel an Leidenschaft und Folgerichtigkeit. Sie ist meistens bereit zu halben Zugeständnissen an die Undurchdringlichkeit der göttlichen Wege.

Alle diese unter uns im Schwange gehenden frommen oder halbfrommen Schwächlichkeiten passen schlecht zum Glauben an Jesus. Er ist von den Dienern einer auf sichtbare Gnade schauenden religiösen Gesetzlichkeit im Bunde mit einer auf den allgemeinen Frieden und den Bestand des Ganzen gerichteten politischen Gesetzesordnung ans Kreuz gebracht worden. Wer dem Gott des Evangeliums sich ernsthaft im Glauben übergeben will, er muß in zwiefacher Rücksicht mit einer fast widersinnig wirkenden Unkenntlichkeit und Verborgenheit der göttlichen Liebe und Gnade sich zurecht finden.

*Einmal*, unsre Erfahrung von der unter dem Gesetz des Daseins stehenden Weltwirklichkeit führt uns lediglich zur Vorstellung eines allgewaltigen verborgenen Ursprungswillens, der unter der vielgestaltigen Hülle von Ordnungen, Ideen und Schicksalswendungen alles Geschehen um uns und in uns bestimmt. Sie lehrt uns schlechterdings nichts über Art, Wesen

und Zweck oder Ziel jenes Ursprungswillens. Alle Zeichen und Winke über ein Verhältnis dieser geheimnisreichen Macht zum Menschengeschlecht oder gar zum einzelnen Menschen sind dunkel und vieldeutig. Die sonderbarste Aussage angesichts der Rätselhaftigkeit des Geschehens in Kosmos, Menschheitsgeschichte und Geschichte der einzelnen Menschen scheint die zu sein, daß der unenthüllte Ursprung und Herr aller Dinge – der Allmächtige, wie die Frommen ihn nennen – eine allgegenwärtige väterliche Liebe sei, welche als Ruf zu Wahrheit, Freiheit, Reinheit und Liebe in unserm Herzen spreche und die sie vernehmenden und ihr stille haltenden Seelen durch den Tod zur persönlichen Gemeinschaft mit ihr und untereinander vollenden werde. Eben diese sonderbarste aller Aussagen aber wird durch das Evangelium getan. Wenn uns Jesus von Nazareth Bote und Sohn dieser ewigen göttlichen Liebe, und damit Deuter des Rufs in unsern Herzen und Gewissen wird, so glauben wir an diese Wunderrede und wissen uns als Kinder des Allerhöchsten. Es widerspricht dem Wesen solchen Glaubens, durch irgendwelche Zeichen in diesem Erdenleben, die greifbarer Art sind, von der Wahrheit des von uns ergriffenen ewigen Geheimnisses überführt werden zu wollen. Ebenso wie Jesus im Gehorsam gegen den Rätselwillen seines Vaters den Weg zum Kreuze gegangen ist, soll unser Glaube ans Evangelium zeichenlos durch die Rätsel des allgemeinen wie unsers persönlichen Daseinsgeschehens hindurch, dem ewigen uns verheißenen Ziele entgegengehen. Die verborgene Gegenwart der göttlichen Liebe, welche dem Herzen den Mut und den Frieden gibt, ist ihm Zeichen genug.

*Sodann*, man kann freilich dieses Glaubens nicht leben, ohne daß der Seele der Mut erwacht, an einen uns nicht durchschaubaren Zusammenhang des doch von Gott stammenden irdischen Geschehens mit dem ewigen Ziele zu glauben. So wird man denn alle guten Kräfte der vernünftigen menschlichen Kreatur zuhilfe nehmen, und das endlich Gute zu vollbringen trachten, auf daß es ein Vehikel des ewig Guten werde. Der Glaube ans Evangelium macht das Herz in Liebe weit und reich, bereitet es zu Hingabe und Dienst, wo nur immer Hingabe und Dienst nach dem gegebenen irdischen Verständnis tieferem menschlichen Leben Möglichkeit und Stätte bereiten können. Dies alles mag uns auch, wenn wir Anfechtung im Glauben ans Evange-

lium erleiden, Trost und Hilfe werden, so daß wir uns wieder zurechtfinden. Dennoch, niemals kann uns aus solchem Segen ein Beweis für die Wahrheit unsers Glaubens erwachsen. Wir wissen zuletzt nicht, wie der Allmächtige, den wir in Jesus Christus als Liebe kennen, unser Tun und Treiben hineinwebt in den großen Zusammenhang seines Weltplans. Jesus und mancher seiner Jünger hat sein Segenswerk getan, indem er von den Mächten dieser Welt um seines Tiefsten und Wahrsten willen zerscheitert wurde. Wenn der Ewige auch uns Kleineren manchmal den Segen schenkt, daß wir als Boten und Diener seiner Liebe Gutes wirken und einiges vom Aufgehen der von uns gesäten Saat gewahren dürfen: eine Regel, eine Gewißheit darüber gibt es nicht. Wir sehen darum auch oft genug, wie die dem Evangelium sich nicht Erschließenden aus ihrer Grundhaltung heraus uns sowohl die Wirkenskraft wie die Ohnmacht, je nach Belieben so oder so, zum Beweisstück gegen das Evangelium verkehren. Schaffen wir Gutes, so sind wir Weltkinder gleich ihnen, nur unter falscher Maske. Scheitern wir, so sind wir Narren, die ihr verdientes Teil empfangen. Unheimlich aber können wir ihnen in beiden Fällen werden. Entweder verstehen wir ungeschädigt und unerkannt die Dämonien des Lebens uns zunutze zu machen, oder aber, das Unbeugsame und Unbeirrbarbare in uns erregt Verwunderung und Grauen.

Wenn dem aber so ist, schwebt dann nicht unser Glaube an die Wahrheit des Evangeliums reinweg in der Luft? Was bürgt uns dafür, daß wirklich uns die Sünden beim Vater vergeben sind, daß Jesus wirklich der uns vollmächtig Gottes Ewigkeit aufschließende Herr und Bruder ist? Paulus hat in seinen Briefen auf diese Fragen zwei Antworten. Die *eine* erinnert uns daran, daß der göttliche Geist in uns unserm Geiste das Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, indem er uns das „Abba“, d. h. Jesu Gebetsanrede an seinen himmlischen Vater, sprechen lehrt. Die *andre* hat er innerlich vernommen, als er Gott um Befreiung von der rätselhaften anfechtungsschweren Plage bat, mit der ihn seine Damaskuserscheinung versehrt hatte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Hier wie dort wird uns gezeigt, daß die Gnade des Evangeliums, die uns aus Jesu Person, Wort und Geschichte ins Herz strahlt, trotz aller unsrer Schwachheit und Not, trotz allen uns umringenden Rätseln des Lebens ein Licht